

Wolfgang Dietrich, Nikolai Berdjajew. I: Sein Denken im Prozess. Leben, Werke, Diskurs mit Partnern des Denkens, Münster/Hamburg/London: LIT-Verlag, 2002. (= Studien zur orientalischen Kirchengeschichte, Bd. 10) ISBN 3-8258-4263-0.

Vorweg ist zu sagen: Dieses Buch ist nicht neu, es ist ein erweiterter Nachdruck der 1975-1979 in ursprünglich vier Bänden erschienenen Erstausgabe. Auch die Paginierung der Einzelbände ist erhalten geblieben. Aber: Dieses Buch ist selbst nach über zwanzig Jahren noch immer eine Fundgrube nicht nur für die Berdjajev-Forschung im engeren Sinne, sondern für das russische philosophische Denken überhaupt, was seine Neuausgabe mehr als nur rechtfertigt. Die aus vier Bänden nun zusammengefügte Teile sind dem Leben und Werk, vor allem aber den „Partnern des Denkens“ gewidmet, in denen Vf. Philosophen, deren Denken im Werk Nikolaj A. Berdjajevs (1874-1948) Niederschlag gefunden hat, in Einzeldarstellungen aus der Perspektive Berdjajevs portraitiert. Es folgt ein umfangreicher Anmerkungsenteil, der in der Erstausgabe als fünfter Band veröffentlicht wurde. Der vierte, im Rahmen der Erstausgabe nicht erschienene Band, der einer systematischen Darstellung der Philosophie Berdjajevs und ihrer Rezeption gewidmet sein sollte, ist jetzt als Band 2 der vorliegenden Ausgabe konzipiert.

Im vergleichsweise knapp gehaltenen, für das Folgende aber gleichwohl grundlegenden ersten Teil deutet Dietrich das Leben des Philosophen und mit ihm auch sein Werk als eine Folge von „Brüchen“: als „Bruch mit der Welt“, „mit der Aristokratie“, „mit Sozialismus und Kommunismus“, „mit Humanismus und russischer Kulturrenaissance“, „mit historischem Christentum und russischer Rechtgläubigkeit“, „mit russischer Emigration und westeuropäischer Bürgerlichkeit“ und schließlich als „Bruch mit der Zeit“. „Bruch“: das heißt Empfindung von Distanz und zugleich Erkenntnis der Bindung, oder es heißt Hinwendung zu etwas, um in der Hinwendung zugleich auf Distanz zu gehen. So erfährt sich Berdjajev „als Fremdling in dieser Welt“, und doch weiß er „die unwelthafte Person (...) unzertrennlich mit welthaftem Stoff verbunden“ (1, S. 3). Seine Neigung zum Aufbegehren verbindet ihn mit der „aristokratischen Schicht“ (ebd., S. 4), aber „die radikale Ablehnung alles dessen, was sich groß dünkt in der Welt“ (ebd., S. 5f.) führt zur Ablehnung des vermeintlich Aristokratischen, ja zur Aversion gegen den tradierten Adel. Ihm setzt der Denker seinen „geistigen Aristokratismus“ entgegen, der „allein in den Gaben“ der - freien - Person beruht (ebd., S. 6). Dieses Schema der Abgrenzung in der Hinwendung kehrt in allen theoretischen und biographischen Bezugspunkten Berdjajevs wieder: im Marxismus, im Humanismus, im Christentum, in der Emigration usw., was ihn als „Denker der Zeit“ schließlich in den „Bruch mit der Zeit“ führt (s. ebd., S. 28), die in paradoxer Weise dennoch *seine* Zeit ist und bleibt.

Zwei Begriffe tauchen in der Begründungsstruktur des fortgesetzten Bruches immer wieder auf: der Begriff der Person und der Begriff der Freiheit. Berdjajev vertritt eine personalistische Philosophie oder besser eine Philosophie der Person, d.h. ein Denken, das von der Person seinen Ausgang nimmt und zu ihr, zu ihrer Freiheit und Würde wieder hinführt, zu jener Freiheit, in der ein menschliches im Sinne eines menschenwürdigen Miteinander überhaupt erst möglich wird. Das

bedingt den Bruch mit der Zeit: „Ich bin extremer Personalist, während die Epoche kollektivistisch ist und Würde und Wert der Person verleugnet“, schreibt Berdjaev in der 1949 erschienenen Autobiographie „*Samopoznanie* (dt. Selbsterkenntnis)“ (zit. in I, S. 29). Prägnant nannte Dietrich die Erstausgabe seines Berdjaev-Werkes: „Provokation der Person“. Der Verzicht auf den Titel in der Neuauflage ist bedauerlich, ändert inhaltlich aber natürlich nichts. Im neu eingefügten „Durchblick“ resümiert Dietrich die Grundintention des Denkens seines Denkers: „In seinem Leben und seinem Denken bricht Berdjaev mit überkommenen Gegebenheiten. (...) Schauplatz des Konflikts und Kriterium des Konflikts ist die menschliche Person“ (ebd., S. 31).

Die Personalität im Denken führt Berdjaev selbst zu jenem signifikanten Stilmerkmal seines Philosophierens, das Dietrich hervorhebt, fokussiert und der Gliederung seines monumentalen Überblicks zugrunde legt: Personen können nicht isoliert gedacht werden, sie müssen, um Person sein zu können, anderen Personen begegnen, sich ihnen zuwenden, sich von ihnen abgrenzen, Gleichklang oder Missklang finden - in jedem Fall aber sich zu anderen Personen verhalten, um selbst als Person erkennbar zu werden. Der „Prozess des Denkens“ wird so zu einem Prozess des Denkens über, mit oder auch gegen andere Personen, in der die denkende Person sich als die Person äußern und erfahren kann, die sie ist bzw. die sie im Denken wird. Drei Gruppen solcherart „Partner des Denkens“, zu denen die Gegner ebenso gehören wie die geistigen Vorläufer und Weggefährten, macht Dietrich im Werk des Philosophen aus: zunächst „Idealdenker“ und „Sozialdenker“ (= Partner des Denkens Teil 1 und zugleich Teil 2 des vorliegenden Bandes), sodann „Geistige Revolutionäre“, „Transzendenzdenker“ und „Vital- und Existenzdenker“ (= Partner des Denkens Teil 2 und zugleich Teil 3 des vorliegenden Bandes).

Berdjaev ist ein reagierend reflektiver Philosoph, der seine Philosophie im Dialog und als Antwort auf Philosophie findet und entfaltet. Dietrich nennt dies eine „Bewegung produktiven Reagierens“ und „Konfliktphilosophie“ (2, S. VIII). Und der nicht zu unterschätzende Wert der Studie liegt darin, dass Dietrich den Prozess des Denkens im Gespräch oder auch in der Polemik in einer Fülle von Zitaten zu jedem Vertreter der genannten Gruppen quer durch das Gesamtwerk Berdjaevs dokumentiert. Um darin wiederum nicht den Überblick zu verlieren, ist noch im ersten Teil dem Leser ein tabellarischer Übersichtsplan über alle Werke, ihr Ersterscheinen, die Erstausgaben ihrer Übersetzungen, ihre Grundbestimmungen, Haupttendenzen und Leitbegriffe und ihre hauptsächlichen Denkpartner an die Hand gegeben, den man liebsten wie beim „Herrn der Ringe“ die Karte Mitteleuropas beim Studium neben sich ausbreiten möchte. Ob nun die Rubrizierung in den Begriffen „Ideal-“, „Sozial-“, „Transzendenz-“, „Vital- und Existenzdenker“ philosophiegeschichtlich und wissenschaftstheoretisch haltbar ist, soll dahin gestellt bleiben. Sie kann sicher nicht mehr als eine Orientierungshilfe sein, als solche erfüllt sie aber in jedem Fall ihre Funktion: Auch dem Leser, der kein professioneller Philosoph ist, zeigt sie leicht, wo er am ehesten Kant, Marx, Solov'ev oder Bergson zu suchen hat.

Als „Idealdenker“ klassifiziert Dietrich neben dem deutschen Idealismus von Kant bis Hegel unter anderem Neukantianer und Phänomenologen sowie die griechische Philosophie von Parmenides, Heraklit, Sokrates und Platon über Aristoteles bis Plotin und weiter bis Goethe und - nicht zu unterschlagen - Puškin.

„Sozialdenker“ sind nach Marx unter anderem Aleksandr Gerzen, Michajlovskij, Černyševskij und schließlich Lenin, aber auch der in Russland im späten 19. Jahrhundert so wirkungsmächtige Auguste Comte sowie die späteren Durkheim und Simmel gehören zu dieser Gruppe. Bei den „Geistigen Revolutionären“ begegnen dann neben Nietzsche, Kierkegaard und Ibsen auch die beiden Giganten unter den russischen „Dichterphilosophen“: Fedor Dostoevskij und Lev Tolstoj. Als „Transzendenzdenker“ treten prominent die Mystiker (Meister Eckhart, Jakob Böhme, Angelus Silesius), griechische, lateinische und protestantische Theologen (Luther, Calvin, Barth) auf, vor allem aber bestimmen hier auch die russischen Denkerpartner das Bild: die Slavophilen (besonders Chomjakov, aber auch Kireevskij oder Aksakov), Religionsphilosophen wie Florenskij, Bulgakov oder Frank und natürlich Vladimir S. Solov'ev. Ähnlich dominant sind russische Denker unter den „Vitaldenkern“, wenngleich die Gruppe selbst zweifellos aus der Lebensphilosophie Henri Bergsons und Ludwig Klages erwachsen ist. Russische „Vitaldenker“ sind für Dietrich Konstantin Leontev, Vasilij Rozanov und die russischen Symbolisten. In der Reihe der „Existenzdenker“ nimmt von russischer Seite Lev Sestov den vierten Platz nach Heidegger, Sartre und Jaspers ein. Alle Namen sind nur exemplarisch zu nehmen. Die vollständige Sammlung Dietrichs und mithin Berdjajevs, einschließlich der im vierten, dem Anmerkungsenteil, aufgeführten Personen, würde einige Seiten füllen. Wie gesagt: Das Buch ist eine unerschöpfliche Fundgrube.

Zu jedem der von Berdjajev „verarbeiteten“ Denker finden sich mindestens Kernzitate. Hierzu einige Beispiele als Illustration: „Es ist notwendig, mit Kant zu kämpfen“ (zit. in 2, S. 3). „Die Philosophie Platons - wie auch die ganze griechische Philosophie - war noch nicht Philosophie des ‚Ich‘, Erkennen des Seins aus dem Subjekt, aus der Tiefe des menschlichen Existierens“ (zit. in 2, S. 75). „Wladimir Solowjow wollte gleichsam zum konkreten Existieren hinter dem abstrakten Sein durchdringen“ (zit. in 3, S. 95f.). „Der ganz Wert von Chomjakows Denken bestand darin, dass er die Sobornostj, die seine schöpferische Entdeckung war, in unzertrennlicher Verbindung mit der Freiheit dachte“ (zit. in 3, S. 117).

Die Zitatauswahl verbindet Dietrich mit Kommentaren und Bemerkungen, die zum Teil das dokumentierte Material systematisieren, zum Teil wichtige Anmerkungen zum Verständnis der Berdjajevschen Rezeption des jeweils behandelten Denkers enthalten; zu Platon zum Beispiel: „Mit der *Statik* (...) [des] Ideen-Massivs gerät die *Dynamik* (...) [der] vorausweisenden, personenbezogenen Momente in notwendigen Konflikt. Eben darin beruht Platons anregende Kraft. Berdjajew ergreift Partei für jene schwächeren Einzelzüge, in denen Platon seiner Zeit voraus ist, und stellt sich gegen das Übergewicht des einen Grundzugs, der Platon seiner Zeit verhaftet, so daß er bald mit, bald gegen Platon denkt“ (2, S. 76). Oder, systematisierend, zu Chomjakov: „Chomjakows Denkbemühung, die sich in Berdjajew fortsetzt und intensiviert, richtet sich darauf, den Gegensatz zwischen Person und Gemeinschaft, der durch perversierten Willen und Objektivierung entstanden ist, zu überwinden“ (3, S. 123).

Auch wenn sie systematisieren, einordnen oder erklären, können solche Begleit- und Verbindungstexte zwischen den Zitaten freilich nicht verhindern, dass die Sammlung eine Sammlung bleibt, in der die Kohärenz des Textes, sei es über Berdjajev, sei es zu seinen Partnern, immer wieder verloren zu gehen droht

oder doch zumindest dem Leser entgleitet. Das gibt dem ganzen einen aphorismenhaften Charakter, den Vf. auch gar nicht verleugnet. Im Gegenteil: die aphorismenhaften Züge, die sich schon im Stil Berdjaevs selbst finden, werden von Dietrich bewusst fortgeführt. Und in diesem Akt des Anschlusses an seinen Autor wird bei Dietrich die wissenschaftliche Darstellung ein Vehikel, manchmal gar ein Vorwand zur Anregung und zum Angebot an den Leser, von Berdjaev fort zum eigenen Denken zu kommen. Die Partner des Denkens Berdjaevs werden, lässt sich der Leser auf dieses Angebot ein, zu Partnern des eigenen Denkens. Dietrich nennt eine klare „didaktische Absicht“ seiner Arbeit: Sie soll „nicht nur Denkinhalt, sondern auch Denkstil wie auch Anregungen zum Mit-, Gegen- und Weiterdenken (...) vermitteln“ (2, S. IX). Zu diesem Zweck schließen die jeweiligen Kapitel mit Thesen, die Vf. im Anschluss an die jeweils dokumentierte Diskussion Berdjaevs mit seinen Denkpartnern gewonnen hat. Diese Thesen sind keine Thesen zu Berdjaev, sondern zu Berdjaevs *Themen*. Dies klingt dann so wie etwa die These 4 im Anschluss an Berdjaevs Diskussion mit dem „Existenzdenker“ Karl Jaspers: „Transzendieren bewährt sich im Kommunizieren als dem unverstellten Begegnen des Ich mit dem Du im Wir“ (3, S. 238).

Ich habe diese These nicht zufällig als Beispiel ausgewählt, denn sie schließt nicht nur an Berdjaev an, sondern führt in diesem Fall auch wieder zu ihm zurück, trifft vielleicht die Mitte seines Denkens. Der Personalismus Berdjaevs ist, daran lässt Dietrichs Darstellung keinen Zweifel, ein „Dialogismus“: Denken ist person- und prozesshaft und die Person wird zur Person im Dialog mit Personen. Person ist die Person nur im Wir, das sich im Dialog zwischen Ich und Du zeigt, deutlicher noch: sich als Voraussetzung und Ziel der Person offenbart. Angesichts dieses, wie ich meine, Zentrums der Berdjaevschen Philosophie, ist es erstaunlich, keine „Dialogdenker“ explizit aufgeführt zu finden, die doch Partner des Denkens im engsten Sinne des Wortes für Berdjaev sein sollten. Zu erinnern ist da natürlich in erster Linie an Martin Buber, dem sich Berdjaev in „*Ja i mir ob "ektov*“ (dt. Das Ich und die Welt der Objekte)“ von 1934 mehrmals direkt zuwendet, der aber in Dietrichs Übersichtsplan an dieser Stelle fehlt (aufgeführt werden Descartes, Fichte, Spinoza, Kierkegaard, Heidegger, Jaspers und Bergson; 1, S. 107) und dem auch später kein eigenes Kapitel gewidmet ist. Dennoch hat sich Dietrich hier nicht wirklich eines Versäumnisses schuldig gemacht. Das für die Neuausgabe verdienstvoller Weise erstellte Register weist Buber, ebenso wie andere, die man in den Teilen 2 und 3 zunächst vermisst, gleich mehrfach aus und führt den Sucher in den umfangreichen Anmerkungsteil (388 Seiten), der tatsächlich als unverzichtbarer vierter Teil des Buches zu lesen ist (er verdiente eigentlich eine eigene Rezension). Buber ist für Dietrich in der Anmerkung ein „weiterer Existenzdenker hebräischer Herkunft (...) neben Leo Schestow“ (4, S. 376). Ich will an dieser Stelle nicht diskutieren, ob die Richtung des „dialogischen Denkens“ in der Philosophie, wie sie besonders von Buber vertreten wurde, so ohne weiteres zum „Existenzdenken“ gerechnet werden sollte. Im Rahmen der Anmerkung findet sich jedenfalls der Hinweis auf die entscheidende Differenz zwischen der Philosophie des „Ich und Du“ Bubers und der ihm folgenden „westlichen“ Dialogik und des Berdjaevschen Personalismus: Der These von der fundierenden personalen Rolle der Ich-Du-Beziehung setzt Berdjaev die Wir-Du-Beziehung entgegen: Jedem Ich und jedem Du ist das Wir schon vorgegeben (vgl. 4, S. 378). Die russische Spielart der Dialogik, wie sie vor Berdjaev auch von Vladimir S. Solov'ev und mit

Berdjaev zum Beispiel von Semen L. Frank vertreten worden ist, ist eine Wirk-Philosophie.

Mit dieser Gegenüberstellung wäre ein Ansatz gegeben, das Denken Berdjaevs systematisch nachzuvollziehen und darzustellen. Dieses als Desiderat des vorliegenden Bandes anzumahnen, hieße jedoch die Struktur des von Dietrich vorgelegten Werkes zu ignorieren. Was der Leser heute als Band 1 in Händen hält, soll ja durch den Band 2 ergänzt werden. Für diesen Folgebund sind auch Formalia angekündigt, die in der wissenschaftlichen Literatur gemeinhin erwartet werden: ein Überblick über die Rezeptions- und Forschungsgeschichte und vor allem ein Literaturverzeichnis zur Berdjaev-Forschung. Wir dürfen auf diesen zweiten Band gespannt sein!

Holger Kuße (Frankfurt am Main)